
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 26/1 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.1.47339

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Picard sur l'emplacement des tombes des papes (dans les *Mélanges de l'École française de Rome* 81, 1969, p. 725–782, réimprimée dans: *Évêques, saints et cités en Italie et en Gaule, études d'archéologie et d'histoire*, Rome 1998 [Collection de l'École française de Rome, 242]) pour enrichir l'apparat sur ce point.

La traduction – sans le texte latin en regard, comme c'est l'usage pour la série des *Translated Documents de Liverpool* – est toujours claire et précise; elle est enrichie d'un glossaire destiné à compléter celui du volume sur le VIII^e siècle, et sa consultation est facilitée par un index comprenant à la fois les noms propres et les matières les plus importantes autres que celles traitées dans le glossaire. On suggérera simplement, comme me l'indique Christophe Giros, que je remercie, que les »repida in typo pavonis« offerts par l'empereur Michel III à Nicolas I^{er} (p. 212) sur lesquels Duchesne avait déjà achoppé (t. II, p. 154 de son édition), ont toute chance d'être des *ρίπίδια*, les flabelles des latins, éventails liturgiques qui, dans le cas cité, devaient être non seulement en forme mais aussi en plumes de paon. L'emploi de cet hapax s'accorde bien avec une certaine préciosité du vocabulaire de la notice, émaillée d'autres raretés empruntées au grec qui ne se trouvent pas ailleurs dans le L. P., comme *melum* < *μηλον* (p. 211), ou *calpi* < *calpar* < *κάλλιη* (p. 221).

François BOUGARD, Rome

Geneviève BÜHRER-THIERRY, *Évêques et pouvoir dans le royaume de Germanie. Les Églises de Bavière et de Souabe 876–973*, Paris (Picard) 1997, 278 S.

Das »ottonisch-salische Reichskirchensystem« ist wohl das bekannteste Schlagwort, mit dem die Herrschaftspraxis im ostfränkisch-deutschen Reich des 10. und 11. Jhs. beschrieben wird. Letztlich sei die damit angesprochene Instrumentalisierung der Bischöfe auf Otto d. Gr. zurückzuführen, der nach dem Scheitern seines Versuchs, die Herzogtümer über die Vergabe an nahe Verwandte an sich zu binden, gescheitert war. Daher habe Otto d. Gr. damit begonnen, die Bistümer seines Reiches mit Angehörigen der Hofkapelle zu besetzen, da diese auf Grund ihrer über die Jahre des Hofdienstes gewachsenen Loyalität gegenüber dem Herrscher auch als Bischöfe treue Sachwalter seiner Politik gewesen seien. Kritik an dieser Sichtweise übte vor allem Timothy Reuter, der in Frage stellte, daß die skizzierte Indienstnahme der Kirche durch den Herrscher ein Spezifikum des ostfränkisch-deutschen Reiches im 10. und 11. Jh. war; außerdem bezweifelte er, daß es sich dabei tatsächlich um ein »System« gehandelt habe. Rudolf Schieffer wies weiter darauf hin, daß die Bischöfe keinesfalls nur als Repräsentanten der Hofkapelle gesehen werden könnten, sondern daß auch ihre familiäre Herkunft und ihre regionalen Bindungen zu berücksichtigen seien.

Geneviève Bühler-Thierry legt nun eine Feinanalyse der schwäbischen und bayerischen Bistümer vor, um den Übergang von den karolingischen zu den ottonischen Verhältnissen nachzuzeichnen. Der Ausgangspunkt ihrer Untersuchung ist der Tod Ludwigs des Deutschen 876, weil sich nach ihrer Auffassung das karolingische Herrschaftssystem im Ostfrankenreich in der Folgezeit zunehmend destabilisiert habe. Den Endpunkt markiert der Tod Ottos d. Gr. 973, da er die neue Herrschaftspraxis etabliert habe. In geographischer Hinsicht fiel die Wahl der Verf.in auf Bayern und Schwaben, weil die Quellenlage für diese Regionen besser ist als etwa für Sachsen, sie in der Wissenschaft dafür weniger aufgearbeitet sind als Lothringen und weil die politische Struktur des Dukats Ostfranken weniger verfestigt gewesen sei als die der beiden süddeutschen Herzogtümer. Zudem waren diese Gebiete wichtige Zentren der karolingischen Herrschaft.

Zunächst wendet sich die Verf. den politischen Rahmenbedingungen zu und kommt auf eine weitere wichtige Besonderheit Bayerns und Schwabens in dieser Zeit zu sprechen. Auf Grund der Forschungen Gerd Althoffs und Hagen Kellers gelten beide Herzogtümer unter

Heinrich I. und Otto d. Gr. (bis 952) als königsferne Provinzen des Reiches, in denen der Herrscher den Herzögen neben der Verfügungsgewalt über das Reichsgut vor allem auch die Herrschaft über die Reichskirchen überließ. Mittels einer Untersuchung der Königsurkunden vermag sie diese Erkenntnisse zu bestätigen.

Der zweite Teil ist der Rolle der Konzilien als Instrumente der königlichen Herrschaftsausübung gewidmet. Hier besteht eine erhebliche Kontinuität zwischen der karolingischen und der ottonischen Herrschaftspraxis. Ideologisch begründet wurde diese Indienstnahme der Bischöfe durch den König damit, daß sowohl der höchste Träger der weltlichen Gewalt als auch die höchsten Inhaber der geistlichen Macht als »Gesalbte des Herrn« zu gelten hätten. Besonders deutlich ist hier die Sprache der Konzilsakten der Synode von Hohenaltheim (916). Diese Parallelisierung zwischen Königs- und Bischofsamt nahm freilich bereits in karolingischer Zeit ihren Anfang und bildete nach Auffassung der Verf.in eine der Wurzeln des sogenannten Reichskirchensystems. Der Rolle der bayerischen und schwäbischen Bischöfe widmet Frau Bühner-Thierry selbstverständlich besondere Aufmerksamkeit.

Im dritten Teil kommt das Verhältnis zwischen dem König und dem einzelnen Bischof zur Sprache. Ein besonderes Augenmerk richtet die Verf. auf die verschiedenen Bischofs-einsetzungen der Ottonenzeit im Spannungsfeld zwischen König, Herzog und lokalem Adel. Daneben behandelt sie die Funktionen des Bischofs als Repräsentant des Königs in seiner Diözese, die durch die Übertragung von Rechten ständig vermehrt wurden. In diesem Bereich bestand der größte Unterschied zwischen Bayern und Schwaben, wo die Bischöfe bereits unter Otto d. Gr. intensiver für die Herrschaftsausübung herangezogen wurden, während diese Entwicklung östlich des Lech erst unter Otto II. wirklich einsetzte. Doch wird auch darauf hingewiesen, daß die geistlichen Funktionen der Bischöfe nicht vernachlässigt werden dürfen.

Vorliegende Studie ist eine willkommene Ergänzung zu den bisherigen Forschungen zum Verhältnis von Herrscher und Episkopat. Freilich hätte man sich gewünscht, daß die Verf.in deutlicher Stellung zu der von Timothy Reuter angestoßenen Diskussion bezogen hätte. Auch die aus der Literatur übernommene Auffassung über die Entstehung des sogenannten Reichskirchensystem scheint angesichts neuester Forschungen überholt. Es war wohl kein bewußter, vom Aufstand Liudolfs inspirierter Entschluß Ottos d. Gr., sich nicht mehr hauptsächlich auf seine weltlichen Verwandten zu stützen, sondern die Bischöfe systematisch zu Helfern seiner Herrschaft zu machen. Vielmehr dürfte hier eine allmähliche Entwicklung vorliegen, die erst unter den frühen Saliern systemhafte Züge annahm. Auch sollte nicht vergessen werden, daß Brun, der wichtigste geistliche Helfer des Herrschers, nicht nur Erzbischof von Köln war, sondern auch ein Bruder Ottos. Und gerade das von der Verf.in behandelte Beispiel des Erzbischofs Herold von Salzburg zeigt, daß auch Geistliche in den Aufstand Liudolfs verstrickt waren.

Daneben sind noch einige kleinere Versehen anzumerken: So war die Kaiserin Theophanu zwar auch mit dem byzantinischen Kaiser Nikephoros II. verwandt, doch wurde sie für die Heirat mit Otto II. nicht aus diesem Grund ausgewählt, sondern weil sie eine Nichte des Kaisers Johannes I. Tzimiskes war, der zum Zeitpunkt der Heirat seinen Vorgänger Nikephoros bereits gestürzt und ermordet hatte. Die 895 auf der Synode von Tribur verurteilte Karolingerin Hildegard war nicht etwa die Tochter Ludwigs des Deutschen, sondern diejenige Ludwigs des Jüngeren. Schließlich wird in jüngster Zeit das Auseinanderfallen des Karolingerreiches, die Entstehung seiner Nachfolgestaaten sowie die strukturellen Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen ihnen intensiver diskutiert, als die Bemerkungen der Verf.in es erahnen lassen. Darüber hätte sie sich leicht in dem Buch Carlrichard Brühls über die Entstehung Deutschlands und Frankreichs informieren können, das überraschenderweise in der Literaturliste ebenso fehlt wie etwa die Werke von Egon Boshof, Michael Borgolte und Joachim Ehlers im Rahmen der Enzyklopädie deutscher Geschichte, von Johannes Fried über die Anfänge Deutschlands und über Europa 840–1046, von Eduard Hlawitschka zu demsel-

ben Thema, von Friedrich Prinz über die Grundlagen deutscher Geschichte sowie von Gerd Tellenbach über die westliche Kirche vom 10. bis zum frühen 12. Jh., um nur die selbständigen Veröffentlichungen zu nennen. Irritierend ist außerdem, daß die Verf.in wenn möglich aus der Freiherr-vom-Stein-Ausgabe zitiert. Im Register der Personennamen vermißt man schließlich etwa die bereits erwähnten Hildegard, Nikephoros II. und Theophanu; selbst Brun von Köln als die zentrale Figur der frühen ottonischen Kirchenpolitik fehlt.

Diese Einschränkungen sollen freilich die Verdienste dieser 1994 an der Universität Paris IV eingereichten thèse de doctorat nicht weiter schmälern. Mit ihrer Arbeit über die süddeutschen Bischöfe leistet Frau Bühner-Thierry einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der spätkarolingisch-frühottonischen Epoche.

Matthias BECHER, Bonn

Yitzhak HEN (éd.), *The Sacramentary of Echternach* [Paris, Bibliothèque Nationale, lat. 9433], London (Boydell & Brewer Ltd.) 1997, XII–560 p. (Henry Bradshaw Society, 110).

La »Henry Bradshaw Society« poursuit son grand œuvre d'édition des manuscrits liturgiques latins du Moyen Age. Avec ce cent-dixième volume, les spécialistes des textes liturgiques et les historiens du haut Moyen Age sont comblés. En effet, Yitzhak Hen publie avec une introduction substantielle le sacramentaire réalisé au IX^e siècle au scriptorium d'Echternach.

La production de ce grand centre d'enluminure est principalement connue à cause des riches évangiles illustrés au XI^e siècle. Pour les périodes antérieures, de récents travaux dus à Michele Ferrari et à Claudia Rabel ont permis d'éclairer la riche production manuscrite des IX^e et X^e siècles. Le manuscrit lat. 9433 de la BNF a été réalisée à l'extrême fin du IX^e siècle. La mention de première main du roi de Lorraine Zwentibold (895–900) a depuis longtemps constitué l'argument essentiel en faveur de cette datation. Y. Hen propose de préciser la fourchette chronologique. S'appuyant sur un conflit opposant le roi de Lorraine aux moines d'Echternach entre 899 et 900, il suggère de placer la réalisation du sacramentaire entre 895 et 898, estimant à juste titre l'impossibilité de transcrire dans le manuscrit des messes en l'honneur du roi à un moment où les relations entre le souverain et l'abbé de l'abbaye étaient moins favorables.

L'éditeur passe ensuite à la description du contenu liturgique du sacramentaire. Il s'attarde un instant sur le martyrologe transcrit aux folios 3r–14r dont on peut comparer le contenu avec différents calendriers et martyrologes du haut Moyen Age, révélant une composition hétérogène. Les apologies des folios 14v–16r attestent de la diversité des origines des pièces du manuscrit, en particulier l'euchologie des sacramentaires gallicans.

La partie sacramentaire à proprement parler montre clairement que le compilateur eut à sa disposition différents exemplaires des principaux types de sacramentaires connus dans le haut Moyen Age. En premier lieu, le sacramentaire Grégorien, dit »Hadrianum«; en second lieu, une copie du type »Gélasien du VIII^e siècle«; et enfin, une version du sacramentaire Gélasien ancien. La division en trois livres du contenu du sacramentaire s'inspire clairement de ce dernier type, bien qu'on la retrouve également dans des sacramentaires gallicans non directement influencés par le Gélasien ancien originaire de Rome. En ce qui concerne »l'Hadrianum« et le type »Gélasien du VIII^e siècle«, Y. Hen avoue les difficultés à préciser l'origine des pièces et des formulaires du sacramentaire d'Echternach, étant donné qu'à cette époque – la fin du IX^e siècle –, le »Grégorien de type Hadrianum« réalisé au début du IX^e siècle à partir du »Grégorien pur« et des »Gélasiens du VIII^e siècle« a rendu délicate l'identification de l'origine des textes. D'une certaine manière, le ms. lat. 9433 constitue l'un des premiers témoins des sacramentaires mixtes dont le type connaîtra un certain succès au X^e siècle, notamment à cause du groupe des sacramentaires de Fulda.